

Thomas Honegger:

Tweaking Things a Little. Essays on the Epic Fantasy of J.R.R. Tolkien & G.R.R. Martin.

Zurich and Jena: Walking Tree Publishers, 2023. Pb., xxii + 435 pp.

26 Jahre nach dem ersten Band der *Cormarë Series* erscheint mit Thomas Honeggers Monographie zu J.R.R. Tolkien und G.R.R. Martin ihr fünfzigster Band (der streng genommen die beiden vorausgehenden überholt hat). Während Honegger schon seit langem in der Tolkienforschung etabliert ist und ein Großteil dieser Monographie auf bisherige Veröffentlichungen zurückgreift, hat er sich mit Martin erst in den letzten Jahren intensiver auseinandergesetzt. Dies hängt auch mit dem Abschluss der HBO-Serie *Game of Thrones* 2019 zusammen, mit dem erst bestimmte Fragen sinnvoll behandelt werden konnten. Seine grundlegende Herangehensweise ist es, die Besonderheiten der jeweiligen Ansätze des Weltenbaus beider Autoren miteinander zu vergleichen – wohl wissend, dass sie sich thematisch zum Teil gravierend unterscheiden. Daher fällt die Schwerpunktsetzung in den einzelnen Kapiteln mal zugunsten des einen, mal zugunsten des anderen Autors aus. Wie der Untertitel deutlich macht, beansprucht Honegger auch nicht, eine in sich geschlossene Monographie vorgelegt zu haben, sondern eher eine Sammlung von Beiträgen, die auch unabhängig voneinander gelesen werden können. Dies führt zuweilen zu Wiederholungen, die bei einer durchgehenden Lektüre zwar auffallen, den Lesegenuss jedoch nicht merklich schmälern (dies gilt auch für die von ihm im Vorwort erwähnten „Beowulfian and almost Mythenmetzian digressions“, xiv). Von einem solchen kann durchaus gesprochen werden, bewegt sich der Autor doch versiert durch die Werke beider Autoren und kann durch den Vergleich der unterschiedlichen Herangehensweisen und Darstellungen bei ähnlichen Themen die jeweiligen Besonderheiten deutlich herausstellen. Dabei wird bei Tolkien der allgemein akzeptierte Text-Kanon einschließlich der *History of Middle-Earth* berücksichtigt, während bei Martin über die Bücher hinaus auch stark auf die HBO-Serie rekurriert wird, die von ihm begleitet wurde.

So beginnt Honegger im ersten Teil (1-80) mit dem Weltenbau und der der jeweiligen Erzählung zugrundeliegenden Tiefe. Diese ist bei Tolkien bekanntermaßen besonders ausgeprägt, da die von Tolkien zu Lebzeiten publizierten narrativen Werke in einer Sekundärwelt spielen, an der er über Jahrzehnte gearbeitet hat, sodass Honegger auf das Bild eines Eisbergs zurückgreift, von dem – wie bei *Beowulf* – nur ein kleiner Teil sichtbar ist. Da Tolkiens Werk in dieser Hinsicht gut erforscht ist, liegt der Schwerpunkt auf Martin, bei dem die Geschichte dem Weltenbau vorausgeht, wie dieser selber einräumt. Dazu wendet Martin selbst dieses Bild auf sein Werk an und spricht von einem „Floß mit Eisblöcken“, das auf der Basis vieler realweltlicher Vorbilder gestaltet und erst allmählich in seiner sekundärweltlichen Tiefendimension ergänzt wurde. Ausführlich geht Honegger im Weiteren nicht nur darauf ein, wie diese Tiefe durch Gesänge und Gedichte erzeugt wird, indem er „The Rains of Castamere“ und „The Bear and the Maiden Fair“ als Beispiele einer vorhandenen oralen Tradition analysiert. Darüber hinaus untersucht er auch, wie Martin bekannte Mythen (zum Beispiel von Atlantis und Troja) durch den Untergang Valyrias aufnimmt, und wie durch Lieder ein Zustand der Verzauberung bei den Zuhörern erreicht wird.

Der zweite Teil (81-130) widmet sich Namen – Onomastik und Onomaturgie – und legt einen stärkeren Akzent auf das Werk Tolkiens. Honegger beginnt mit Bemerkungen zu kulturellen Assoziationen von Namen, der Bedeutung von Namen und dem Konzept einer Ursprache in der Fantasyliteratur sowie der hier verwendeten Arbeitsdefinition von Onomastik als Frage nach der Bedeutung und von Onomaturgie als Frage nach der ästhetischen Wirkung eines Namens. Auf dieser theoretischen Basis diskutiert Honegger am Beispiel Eärendil, wie (ein) Name Tolkien inspiriert hat, und zeigt, wie dies innerhalb eines christlich-biblichen Rahmens eine typologische Interpretation (Eärendil / Johannes der Täufer und ihre jeweilige Funktion in der Erlösungsgeschichte) ermöglicht.

Im dritten, ebenfalls verhältnismäßig kurzen, Kapitel (131-166) wendet sich Honegger dem Thema der Sprache(n) zu, was sich zunächst auf die Sprachen der Sekundärwelt bezieht. Diesen kommt eine hohe Bedeutung für den Weltenbau zu, wie sich paradigma-

tisch am Beispiel Tolkiens und den von ihm erfundenen Sprachen zeigt, deren Ausgestaltung weit über die narrativen Erfordernisse hinausgeht. Weitere Aspekte in diesem Kapitel sind die Betrachtung möglicher Inspirationsquellen für das Wort „Hobbit“ sowie das von Tolkien gewählte Konstrukt, *The Lord of the Rings* sei eine Übersetzung aus dem Roten Buch der Westmark, mit dem er das Problem der Inkonsistenzen zu *The Hobbit* bewältigen wollte. Zumindest kurz wird dies noch mit Martins Vorgehen kontrastiert. Dieser flechtet nur sehr wenige Wörter aus Sprachen wie Dothraki oder Valyrisch ein, skizziert aber immerhin die Grundzüge einer Sprachfamilie und ermöglicht damit die weitere Ausgestaltung (wie von David Peterson für die HBO-Serie).

Der vierte und deutlich umfangreichste Teil (167-292) adressiert Reiter, Ritterlichkeit und Rittertum bei beiden Autoren. Hierzu wird nach Ausführungen zu den Rittern von Dol Amroth zunächst Tolkiens kritische Einstellung gegenüber ritterlichen Tugenden diskutiert, die er in „The Homecoming of Beorhtnoth Beorhthelm’s Son“ formuliert, aber auch auf höfische Liebe und die Beziehung zur Religion eingegangen. Während Tolkien weitgehend Assoziationen mit dem populären Konzept der spätmittelalterlichen Ritterlichkeit vermeide, unter anderem weil dies nicht gut zum epischen Charakter seines Werkes passe und er mehr den umfassenderen Gedanken des Muts verteidige, setze Martin das Rittertum voraus, kritisiere es aber auf andere Weise. Dies zeigt Honegger an den Beispielen von fehlerhaften Rittern und Kriegeren wie Jaime Lannister, Loras Tyrell und Sandor Clegane, den idealen Rittern Duncan the Tall und Barristan Selmy sowie den neuen Rittern Davos Seaworth und Brienne of Tarth. Diese Charaktere beziehen sich in unterschiedlicher Weise auf Vorstellungen und Ideale von Ritterlichkeit, die als ethischer und ideologischer Rahmen auch dort fungieren, wo sie nicht erreicht werden.

Die Ethik in den narrativen Werken wird im letzten Teil (293-372) in den Blick genommen, was bei Tolkien anhand von Sprichwörtern und Redensarten wie „Handsome is as handsome does“ (bei der ersten Begegnung der Hobbits mit Aragorn) sowie den Parallelen und Unterschieden zwischen Denethor einerseits und Éomer sowie Théoden andererseits erfolgt. Deutlich wird dabei, dass

die Protagonisten zwar über einen freien Willen verfügen, dieser aber im Rahmen des göttlichen Vorsehungsplanes ausgeübt wird. Somit wird auf eine metaphysische Ebene verwiesen. Bei Martin hingegen wird anhand der exemplarischen Analysen des High Sparrow als Vertreter organisierter Religion sowie von Varys als einem modernen Politiker, der nur dem abstrakten Konzept des Reiches dient, deutlich aufgezeigt, dass ein solcher metaphysischer Rahmen fehlt, sodass seine Sekundärwelt auf der existentiellen Ebene verbleibt.

Wie Honegger im kurzen Schlusswort deutlich macht, deckt sich diese letzte Beobachtung mit einem anderen zentralen Unterschied zwischen beiden Werken, da *The Lord of the Rings* ein abgeschlossener Teil eines größeren und strukturierten Universums ist, während eine solche übergreifende Narrative bei *A Song of Ice and Fire* fehlt und dieses Werk unabgeschlossen bleibt. Neben einem Geleitwort der bekannten Martin-Forscherin Carolyne Larrington und dem bei Walking Tree Publishers üblichen Index wird dieses lesenswerte Buch durch zahlreiche Illustrationen abgerundet. Hier wäre allerdings an der einen oder anderen Stelle entweder eine höhere Auflösung oder eine andere Farbwahl nötig gewesen (beispielsweise lässt sich die Beschriftung bei den verschiedenen Eisberg-Modellen nicht immer gut lesen). Dies beeinträchtigt jedoch nicht den aufgrund der vielen interessanten Einsichten und anregenden Diskussionen sowie des gut zugänglichen Stils sehr positiven Eindruck, sodass das Buch der Lektüre nachdrücklich empfohlen wird.

THOMAS FORNET-PONSE